

Prof. Dr. Hans Tremmel

Studientag am 8.11.2014

„Wie von Gott sprechen – in der säkularisierten Gesellschaft?“

(Es gilt das gesprochene Wort.)

Sehr verehrter, lieber Herr Präsident Huber, lieber Herr Pfarrer Rieger, lieber Pfarrer Bienlein, sehr geehrter Herr Prof. Nassehi. - Bonjour Mesdames et Messieurs, bonjour mes chers amis de Evry et bienvenue à Munic.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich begrüße Sie alle sehr herzlich zum Studientag „Wie von Gott reden – in der säkularisierten Gesellschaft?“

Ich denke, wir können diesen Studientag heute nicht beginnen, ohne an den 25. Jahrestag des Mauerfalls morgen zu erinnern. Denn diese friedliche und ich sage bewusst glückliche Wiedervereinigung Deutschlands hat gewiss etwas mit unserem Thema zu tun.

Im September war ich beim Dialogforum der Deutschen Bischofskonferenz in Magdeburg, einem Bistum mit 3,3% Katholiken. Wie sehr der Mauerfall mit unserem Thema zu tun hat, zeigt sich an folgender Begebenheit. Im Aufzug des vornehmen Tagungshotels, in dem die Bischöfe etwa 300 Katholiken versammelt haben, fragte ein Manger, der zufällig auch im Hotel wohnte, einen Kollegen: „Was ist denn hier los?“ Darauf der andere: „Ich weiß auch nicht, aber ich glaube, es handelt sich um das Jahrestreffen einer Sekte.“ Es kommt also sehr auf die Perspektive an, wie wir von Gott reden und was wir unter säkularisierter Gesellschaft tatsächlich verstehen.

Und natürlich können wir Deutsche nicht an den glücklichen 9. November vor 25 Jahren erinnern, ohne auch an den schrecklichen 9. November 1938 zu denken, an dem hier im Lande die Synagogen gebrannt haben. Auch dies hat ganz sicher etwas mit unserem Thema zu tun.

Und wenn auf den Tag genau vor einem Monat, also am 08. Oktober 2014, der Landtag von Schleswig-Holstein mit großer Mehrheit gegen den Gottesbezug in der neuen Verfassung gestimmt hat, dann hat auch das selbstredend etwas mit unserem Studientag zu tun.

Nun aber zum Studientag selber. Die Idee entspringt der Partnerschaft der Erzdiözese München und Freising mit der Diözese Evry nahe Paris. In der Diözese Evry liegt Arpajon, der Geburtsort des Hl. Korbinian, des Gründers unserer Erzdiözese, dessen Schrein wir in zwei Wochen auf dem Freisinger Domberg bei unserem Bistumsfest besuchen.

Evry und München verbindet aber weit mehr als nur die Reliquien dieses Heiligen. Es geht nicht nur um Knochen. Menschen begegnen Menschen. Und Institutionen kümmern sich um die Rahmenbedingungen. So bestehen schon seit 1988 enge Kontakte zwischen Vertretern des Diözesanrats der Erzdiözese München und Freising und engagierten Laien in Evry. Seit 1999 läuft der offizielle Austausch über Fragen der Laien zwischen der Partnerschaftsgruppe Evry auf bayerischer und der Commission Munich auf französischer Seite. Im Austausch über die Aufgaben und Herausforderungen des Laienapostolats zeigen sich in Frankreich und Deutschland ganz unterschiedliche Kontexte, in denen Kirchesein möglich ist und geschieht. Der nach wie vor engen Verwobenheit von Kirche und Staat an vielen Stellen in Deutschland und ganz besonders in Bayern, steht ein strenger Laizismus in Frankreich gegenüber. Dies prägt die Aufgabenbereiche und Herausforderungen für die Laien jeweils spezifisch und bisweilen sehr unterschiedlich.

So verschieden die Rahmenbedingungen jedoch sein mögen, so vollziehen sich Kirche, Glaube und Religion in Westeuropa heute generell immer stärker im Kontext einer zunehmend säkularisierten Gesellschaft. Deshalb interessiert uns und unsere französischen Glaubensschwestern und –brüder auch die Grundsatzfrage so sehr, wie wir in dieser Situation und Lebenswirklichkeit heute von Gott sprechen können.

Unsere Freunde in Evry haben sich bereits im Herbst 2013 diesem Thema gewidmet. Die beiden Bischöfe haben sich darüber bei einer Veranstaltung anlässlich des dortigen Korbiniansfestes ausgetauscht. Einige von uns waren dabei. Heute nun wollen wir hier in München gemeinsam nach weiteren Antworten, Beispielen und Ideen suchen.

Konzentrieren wir uns zunächst auf den ersten Teil der genannten Fragestellung: „**Wie** von Gott sprechen?“ Ich lasse dabei einmal die Warnungen der sogenannten „Negativen Theologie“ beiseite, die in der Rede von Gott ohnehin die unangemessene Übertragung menschlicher Vorstellungen auf den unfassbaren Gott kritisiert. Demgegenüber bin ich geradezu der festen Überzeugung: Es ist entscheidend und für uns als Christgläubige unabdingbar, **dass** wir die Rede von Gott nicht aus unserem Alltag und unseren Beziehungen ausklammern dürfen. Ja, wir können gar nicht anders, wir müssen von Gott sprechen. Denn der Glaube an Gott ist der Urgrund all unserer christlichen Hoffnung. Und dieser Glaube ist keineswegs unser alleiniger Besitz. Wir haben vielmehr den klaren Sendungsauftrag, die Heilsbotschaft Jesu Christi weiter- und in die Gesellschaft hineinzutragen. Es ist Teil unseres Apostolats als Laien, glaubwürdig Zeugnis von der Liebe Gottes zu geben. Das kann über das Zeugnis des Wortes und muss darüber hinaus vor

allem auch durch das Zeugnis des Handelns geschehen. Der Umgang mit Flüchtlingen ist hier nur ein Beispiel.

In diesem Kontext möchte ich einmal den vor einem Monat selig gesprochene Papst Paul VI. zitieren, also jenen Konzilspapst, der von uns häufig unterschätzt und auf eine bestimmte Aussage in einer anderen Enzyklika, *Humane Vitae*, reduziert wird. Im Apostolischen Schreiben *Evangelii Nuntiandi* betont er: „Für die Kirche ist das Zeugnis eines echt christlichen Lebens mit seiner Hingabe an Gott [...] und gleichzeitig mit einer Hingabe an den Nächsten in grenzenloser Einsatzbereitschaft der erste Weg der Evangelisierung.“ (EN 41)

Dieses Zeugnis unseres alltäglichen Tuns, unserer ganzen Haltung, unserer Lebensweise, unseres Umgangs miteinander und mit der Schöpfung steht im Zentrum unserer Rede von Gott. Darin liegt der besondere Akzent des Auftrags zur Weltgestaltung gerade auch an uns Laien. Unsere Motivation scheint hier auf und die Antwort auf die Frage von Nichtchristen: „Warum macht Ihr so etwas?“ Wir machen es, weil wir als Kirche Jesu Christi in seiner Nachfolge stehen. Er ist das Wort, das uns zum Handeln drängt.

Diese wechselseitige Beziehung zwischen dem Reden und dem Handeln, die sich entsprechen und verstärken, werden im Rahmen dieses heutigen Studenttags in einer Fülle von Praxisbeispielen vorgestellt. Es ist in hohem Maße erfreulich, welche Bandbreite an Glaubenszeugnissen sich hierin widerspiegelt. Deshalb möchte ich die Referentinnen und Referenten herzlich begrüßen und ihnen schon jetzt Vergelt's Gott sagen, sowohl für ihre Bereicherung unseres heutigen Studenttags, viel mehr aber noch für ihr großes, meist ehrenamtliches Engagement in ihrem Alltag.

Richten wir unser Augenmerk nun auf den zweiten Teil der Frage „Wie von Gott sprechen – **in einer säkularisierten Gesellschaft?**“. Die säkularisierte Gesellschaft beschreibt den Kontext, in dem wir unser Glaubenszeugnis in Rede und Tun geben, ja zu geben haben. Weil aber in unserer Gesellschaft das Reden von Gott nicht mehr zu den vertrauten Sprachbildern zu gehören scheint, kommt uns die Gesellschaft, in der wir leben, schnell als religionsfremde und glaubensfeindliche Umgebung vor. Wir fühlen uns zunehmend wie Fische, die in einem sauerstoffarmen, trüben Gewässer schwimmen. So wird unser grundlegender Auftrag, von Gott zu sprechen, zur Herausforderung und erfordert regelrecht Überwindung, wenn wir auf Menschen treffen, in deren Welt und Alltag Gott, Glaube und Kirche abgelehnt werden oder schlicht und einfach keine Rolle mehr spielen. Manchmal ist es uns regelrecht peinlich, von Gott zu sprechen.

Gleichzeitig tun sich auch in unseren unmittelbaren Lebenswelten immer mehr Sinalternativen und konkurrierende religiöse Gottesvorstellungen auf, denen wir uns stellen

müssen. Die Auseinandersetzung mit einer multikulturellen, multireligiösen und zunehmend eben säkularisierten Gesellschaft, in der wir als Christinnen und Christen leben, halte ich deshalb für unabdingbar, nicht nur in Magdeburg, sondern auch in München und Evry.

Wir müssen sprachfähig bleiben. Umso mehr freue ich mich, dass wir heute durch eine echte Koryphäe auf seinem Gebiet einen Blick auf unser Handeln als Christen quasi „von außen“ bekommen. Armin Nassehi, Professor für Soziologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München, wird uns aus der Perspektive der Gesellschaftslehre in diesen Studententag einführen. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählt die Religionssoziologie, was seine Ausführungen für uns besonders interessant macht. Ich begrüße Sie, lieber Herr Kollege Nassehi, ganz herzlich bei uns. Ich freue mich und bin gespannt, Ihre Sichtweise kennenzulernen, wenn Sie uns den Kontext der säkularisierten Gesellschaft ebenso aufschließen wie Aspekte und Dimensionen religiösen Handelns und Redens in dieser – vermeintlich – allzu säkularen Gesellschaft.

In meinen Kontexten lässt sich immer wieder die Erfahrung machen, dass Menschen, die zunächst kirchenfern und religionslos erscheinen mögen, durchaus spirituell begabt und offen sind für die Grundanliegen unseres Glaubens. Hierin sehe ich eine große Chance für das Christentum des 21. Jahrhunderts. Vielleicht decken sich ja manche subjektiven Erfahrungen mit den Ergebnissen der objektiven Sozialwissenschaften.

Der Nachmittag unseres Studententags steht ganz im Zeichen des Weiterdenkens und vielleicht darf ich sogar sagen, des „Weiterspinnens“, wenn wir im World Café noch einmal reflektieren, wo wir stehen, wo wir Handlungsbedarf sehen und wie jeder und jede von uns selbst von Gott sprechen kann. Damit kommen wir hoffentlich dem Ziel unseres Austausches, nämlich Anregungen für die pastorale Praxis und das alltägliche Handeln im Bistum Evry und im Erzbistum München und Freising zu gewinnen, wieder einige Schritte näher.

Lassen Sie mich zum Schluss meiner Einführung nochmal an die Person erinnern, die die Klammer unserer Beziehung darstellt, nämlich an den Hl. Korbinian. Eigentlich wollte er gerne als Eremit sein Leben in der Kontemplation verbringen. Der Papst – und wir dürfen auch annehmen der Hl. Geist – hatten jedoch andere Pläne mit ihm. Korbinian wurde zur Mission geschickt und kam dabei auch mit einem klaren Auftrag ins spätere Bayern. Er kam zu uns – ja warum wohl – ganz einfach, „um von Gott zu sprechen“. Tuen wir es ihm gleich und sprechen wir heute und möglichst auch über den heutigen Tag hinaus geisterfüllt und begeistert von Gott.